

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

Nr. 79.

Dienstag, den 8. Juli

1890.

St e c k b r i e f.

Gegen den Handarbeiter **Ernst Louis Schürer** in Hundshübel ist eine Freiheitsstrafe zu vollstrecken; Schürer hält sich verborgen und wird deshalb um dessen Festnahme und Einlieferung in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß ersucht.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 4. Juli 1890.

Sch.

Auf Folium 137 des Handelsregisters für die Stadt ist heute das Erlöschen der Firma **Molero & Landrock in Eibenstock** verlaublich worden.

Eibenstock, am 5. Juli 1890.

Königliches Amtsgericht.

Kaufsch.

T.

Auf das Jahr 1889 sind die Beiträge zur land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen durch Beschluß der Genossenschaftsversammlung auf einen **halben Pfennig für jede beitragspflichtige Steuerseinheit** festgesetzt worden.

Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß das Unternehmerverzeichnis sowie die sonstigen, auf Erhebung der Beiträge bezüglichen Unterlagen vom 10. dieses Monats ab 14 Tage lang in der Expedition des unterzeichneten Gemeinderathes zur Einsicht für die Betheiligten ausliegen werden.

Schönheide, am 5. Juli 1890.

Der Gemeinderath.

Gras-Versteigerung auf Hundshübler und Auersberger Staatsforstrevier.

Die diesjährige Grasnutzung der Wiese lit. 6 des **Hundshübler Forstreviers** an der sogenannten **Marie** oberhalb Reichardtsthal, der **Posthalterwiese** lit. 1 an der Brücke bei Muldenhammer und der **Förster- und Gnüchtels-Wiesen** lit. 2 an der Eibenstock-Schneeberger Straße oberhalb Wolfsgrün des **Auersberger Forstreviers** soll

Montag, den 14. Juli 1890

gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Zusammenkunft: früh 8 Uhr auf der Wiese **an der Marie** oberhalb Reichardtsthal, des Vormittags 11 Uhr an der **Brücke bei Muldenhammer** und Mittags 12 Uhr an der **Straße oberhalb Wolfsgrün.**

Königl. Oberforstmeisterei, Verwaltung der Kunstwiesen und Forstrentamt Eibenstock,

am 4. Juli 1890.

Schumann.

Gläsel.

Wolfram.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Sonntag vor 20 Jahren war der Geburtstag des deutsch-französischen Krieges. Am 6. Juli 1870 erklärte der Herzog von Gramont in der Sitzung des Gesetzgebenden Körpers in Paris unter stürmischem Beifall der Majorität, Frankreich werde niemals dulden, daß eine fremde Macht einen ihrer Prinzen auf den Thron Karl's des Fünften setze. Mit dieser Erklärung mochte er glauben, Tage des Sieges und der Ehre eingeleitet zu haben, er läutete in Wirklichkeit den Sterbetag der Dynastie Napoleons ein, und während seine Blide hoffnungsvoll in ruhmvollen Fernen schweiften und sich bräuneten an der Hoffnung sicheren Gelingens, grub er unwissend und ahnungslos sich selbst und seinem Lande ein weites Grab. Das Beifallsjauchzen der Volksvertreter in der Kammer glich dem Jauchzen der „schlotternden Lemuren“, die dem Faust das Grab schaufeln. Aber auf dem Grabe von 1870 entstand der Dämon der Revanche. Wenn seit 20 Jahren der Friede gewahrt blieb, so geschah dies Dank der unvergleichlichen Staatskunst des Fürsten Bismarck, nicht aber Dank der Besonnenheit unserer Nachbarn. Mit starker Leidenschaftlichkeit waren sie bemüht, den kleinsten Zwischenfall mit der leicht verletzen Empfindlichkeit der Besiegten aufzugreifen, um daraus einen Spieß zu schmieden gegen den verhassten Sieger. Aber eine gewisse Veruhigung ist doch eingetreten; auch die Franzosen tragen Scheu, um eines Nichts halber die Fackel zu entzünden, die den Weltkrieg entfesseln würde. So scheint auch der neueste Vorfall an der Grenze eine verhältnismäßig ruhige Beurteilung jenseits der Vogesen zu finden. Eine Bande von Holzdieben war über die deutsche Grenze gedrungen, bedrohte deutsche Forstbeamte, welche sie verjagen wollten, und einer der Diebe wurde durch einen Schrottschuß leicht verletzt, ehe die ganze Gesellschaft noch über die Grenze entweichen konnte. Dies der einfache Thatbestand, der gewiß nichts Außergewöhnliches hat. Es ist ganz natürlich, daß Spitzbuben mit Beamten in Streit gerathen, dies geschieht im Innern des Landes jeden Tag. Um so leichter ist dies möglich, wenn die nahe Grenze gewissermaßen eine Deckung abgibt. An der böhmisch-bayerischen Grenze, wo der Schmuggel blüht, passieren oft genug solche Zwischenfälle und es fällt Niemandem ein, daraus eine Staatsaktion aufzubauschen. Ereignet sich dergleichen aber an der deutsch-französischen Grenze, so ist ein eifriger Kampf die Folge, wenn auch nicht Schwert in Blut, sondern nur spitze Federn in Tinte getaucht werden. Als Begleitung dient gewöhnlich ein lautes Kriegsgeschrei der Männer vom Köschpapier. Dieses Mal geht die Sache ver-

hältnismäßig ruhig ab. Die Boulanger und Droulède sind kaltgestellt; der Eine weist noch immer trauernd auf einer kleinen englischen Insel, die das Helena dieses modernen Napoleon geworden zu sein scheint, der Andere will sogar sein Deputirtenmandat niederlegen und sich an seinen undankbaren Landsleuten dadurch rächen, daß er Gedichte schreibt. Der ungünstige Ausfall der Probemobilmachung französischer Kriegsschiffe, das Bewußtsein von der Unfertigkeit der Rüstungen wirkt auch etwas kühlend, und so wird denn das ganze Lied in den üblichen Refrain der diplomatischen Höflichkeitsoversicherungen ausklingen.

— Der Kaiser soll nach einer Privatnachricht, welche der „Freis. Ztg.“ aus Friedrichsruh zugeht, auf seiner Reise von Berlin nach Kiel in der Nacht vom 24. zum 25. Juni auf der vor Friedrichsruh belegenen Station Schwarzenbeck eine längere Unterredung mit dem dort eingetroffenen Fürsten Bismarck gehabt haben.

— Der Kriegsminister v. Verdy wird, wie man verschiedenen Blättern aus Berlin mittheilt, auf den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers bis nach den Manövern im Amte verbleiben.

— Hinsichtlich der Uebungen des Beurlaubtenstandes scheint vielfach im Publikum angenommen zu werden, daß in diesem Etatsjahre schon die gesammte Reserve und die gesammte Landwehr ersten Aufgebots der Infanterie zur Uebung mit dem neuen Gewehr eingezogen werden soll. Nach den näheren Mittheilungen im Reichstage scheinen die Mannschaften des Beurlaubtenstandes in diesem Jahre noch nicht für alle Armeekorps und auch nicht für alle Jahrgänge herangezogen zu werden, da die betreffende Ziffer der Mannschaften ganz erheblich hinter der Gesammtziffer dieser Mannschaften des Beurlaubtenstandes zurückbleibt.

— Der Entschluß des Majors von Wischmann, aus seiner so erfolgreich behaupteten Stellung als Reichskommissar in Ostafrika zu scheiden wird nun doch — und zwar in diesem Falle leider von sehr einwandfreier Seite — als feststehend bezeichnet. Eine Erklärung für diesen Schritt des hochverdienten Offiziers scheint in einer Meldung englischer Blätter zu liegen, wonach in den Einrichtungen Deutsch-Ostafrikas anscheinend Veränderungen bevorstehen, welche die dortige Verwaltung und Vertretung des Reiches auf ganz andere Grundlagen stellen würden. Der Berliner Korrespondent des „Standard“ erfährt nämlich, daß, sobald das deutsch-englische Abkommen in Kraft tritt, die deutschen Hilfstruppen in Ostafrika auf 600 Mann reduziert werden sollen, welche Anzahl als hinreichend zur Aufrechterhaltung der Ordnung erachtet wird, während ein Reichskommissar mit

hinreichendem Personal zur Uebernahme der Civilverwaltung hinausgeschickt werden soll. Dieses neue Arrangement scheint Major v. Wischmann zu jener Entschliebung veranlaßt zu haben.

— Die deutsche Marine bekommt neue Uniform. Dieselbe gleicht in der Hauptsache der englischen Uniform. Blaue weite Beinkleider mit weiter als bisher ausgeschnittenem, aber enger anliegendem blauen Hemd, eine kleinere Mütze ohne die bisherigen Wimpel, dafür eine kleine Schleife an der linken Seite, das sind die wesentlichsten Kennzeichen. Die Jacke fällt ganz weg, dagegen wird das Unterhemd, welches bisher, namentlich in den Tropengegenden, keinen Schutz vor brennender Sonnenhitze gewährte, bis fast an den Hals schließend getragen.

— England. Die Opposition wird im englischen Unterhause die Helgolandsbill in 2. Lesung nicht beanstanden, in der Commission aber beantragen, daß die Abtretung der Insel nicht erfolgen soll, wenn drei Viertel der Bevölkerung damit nicht einverstanden ist. Die im Parlament aufstrebende Protestschrift gegen den englisch-deutschen Vertrag, die am Dienstag Salisbury überreicht werden soll, wendet sich namentlich gegen die deutsche Gebietserweiterung in Camaraland, sowie gegen die Unterbrechung der Verbindung der britischen Besitzungen in Centralafrika.

— Bulgarien. Die Russenpartei in Sofia und anderen bulgarischen Städten kündigt offen durch Maueranschläge an, daß sie Rache nehmen werde für den erschossenen Panjya. Gleichzeitig verlautet, die bulgarische Regierung habe über Sofia, Rustschuk, Schumla und Philippopol den Belagerungsstand verhängt. — Die bulgarische Regierung wird also wohl auch diesmal mit den russischen Agenten und dem Rubel fertig werden.

— Berlin, 6. Juli. Der große Festzug, mit dem heute das 10. Deutsche Bundesfesthien eröffnet wurde, ist auf's Glänzendste verlaufen. Das Wetter war demselben hold. Der Vormittag brachte zwar einen Regenschauer, später aber hellte sich der Himmel allmählich auf, voll zum Durchbruch kam die Sonne jedoch erst, als der Zug dem Ziele nahe war. Die Feststraße war reich mit Flaggen und Fahnen in allen Farben, Laubgewinden und Blumen geschmückt. Nach 12^{1/2} Uhr setzte sich der Zug, der eine Länge von beinahe anderthalb Stunden hatte, von der Sieges-Allee am Thiergarten aus in Bewegung. Gegen 4 Uhr längte derselbe auf dem Festplatz an. Die gewaltige Straßensucht vom Thiergarten durch die Linden am Kaiserflosse und Rathaus vorüber, durch das Centrum der Stadt bis zum Bororte Pankow im Nordosten, wo sich die Festwiese befindet, bildeten zunächst 62 Innungen mit 6000

Mitgliedern, andere gewerbliche Vereine, die Ortskrankenkassen, die Kriegervereine mit 3000 Mitgliedern, die Turner, Radfahrer, Ruderer, Segler usw., zusammen ca. 3300 Mann, verschiedene Geselligkeits- und Vergnügungs-Vereine, die Arbeiter der königlichen Werkstätten u. s. w. Spalier. Den Festzug, den zahlreiche Musikchöre begleiteten, eröffnete der übliche Herold. Dann folgten die amerikanischen Schützen in zahlreichen Zweispännern, aus denen sie lustig die Sternbanner schwenkten, die, wie die sich anschließenden italienischen, schweizerischen, ungarischen, schwedischen, belgischen u. Schützenbrüder vom Publikum jubelnd begrüßt wurden. Den fremden Gästen war der Vortritt gelassen worden. Ihnen folgte der historische Festzug mit malerischen Gruppen seit dem 15. Jahrhundert bis zur heutigen Zeit. Volzen-, Vogen-, Armbrust- und Büchsen-Schützen, Stadtknechte, Landknechte folgten in bunter Reihe und gaben ein übersichtliches Bild der Entwicklung des Schützenwesens in Deutschland. Auch der mittelalterliche Narr fehlte nicht, ebenso wenig der Marodeur mit der gestohlenen Gans. An die historische Gruppe schlossen sich die deutschen u. österreichischen Schützen in durch zehn Festwagen gegliedertem Zuge. Die Festwagen versinnbildlichten die Städte, in denen seit 1862 Bundesschießen stattgefunden. Zuerst kam Frankfurt am Main; zu beiden Seiten des Wagens ritten die sieben Kurfürsten; es folgten die hessischen und nassauischen Schützen. Der Wagen der Stadt Bremen zeigte ein mit Reisigen besetztes Hansaschiff. Dahinter kamen die Schützen aus den Hansestädten, Mecklenburg und Schleswig-Holstein. Der Wagen der Stadt Wien, der nächste in der Reihe, zeigte das Zeitalter der Epoche von Maria Theresia. Ihm schlossen sich natürlich die österreichischen Schützen an, denen gleichfalls besonders jubelnde Grüße galten. Der Festwagen der Stadt Hannover zeigte ein großes Burgtor mit Heinrich dem Löwen. Dem Wagen der Stadt Stuttgart, den Ulmer Fuhrknechte führten und den die sieben Schwaben mit ihren langen Spießen begleiteten, folgten Württemberger, Badener und Elässer, dem der Stadt Düsseldorf (Kococschiff) die Rheinländer und Westfalen und dem der Stadt München (von Hopfen unrannte Laube) die Bayern. Dann kam der Wagen der Stadt Leipzig, im Charakter der Zeit 1813 gehalten. Mitten in demselben erhob sich ein Obelisk, auf dessen Höhe der Buchhändler-Greif, an der Frontmitte ein Genius mit Fackel und einer Eule mit Buch, an der Rückseite Kriegstrophäen. An der Vorderseite stand die Lipsia, von Fr. Rocca dargestellt. Die vier Fakultäten umgaben die Lipsia. Auf der Rückseite endlich befand sich eine Gruppe von Soldaten aus den Befreiungskriegen. Pürschenschaftler begleiteten den Wagen, Lügower Jäger folgten demselben. Dazwischen schlossen sich die sächsischen Schützen, die ebenfalls besonders sympathisch begrüßt wurden. Dann folgte der Jubiläumswagen und zum Schluß der Berliner Wagen, hinter dem die Schützen aus der Mark, aus Schlesien und den Ostprovinzen im langen Zug schritten.

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Wie theilweise schon bekannt sein wird, soll auf durch den Kirchenvorstand geforderte Anregung die Gemeindepflege (Gemeindebenedicantion), wie sie schon, zum Theil seit längerer Zeit, in den benachbarten Städten Schwarzenberg, Löbnitz, Schneeberg, Aue u. Falkenstein besteht, auch in hiesiger Gemeinde zur Einführung gelangen. Mit dem 15. Juli d. J. wird die von der ev. luth. Diaconissenanstalt für hier bestimmte Schwester Clara Fischer, welche seither in Dresden-Altstadt längere Zeit als Diaconissin thätig gewesen ist, ihre Arbeit beginnen. Die Aufgabe derselben wird zunächst und vor Allem darin bestehen, die Kranken unter den Armen unserer Gemeinde in ihren Wohnungen aufzusuchen und ihnen Handreichung zu thun, bez. sie zu verpflegen. Diese Verpflegung geschieht unentgeltlich. Wöchnerinnen sollen nur im Falle der Erkrankung oder besonderer Hilfsbedürftigkeit in Pflege genommen werden. In wohlhabenden Familien kann unter Genehmigung des Gemeindepflegevorstandes und für den Fall, daß die Hauptthätigkeit der Schwester dadurch nicht beeinträchtigt wird, eine sogenannte Privatpflege von ihr übernommen werden. Die für eine derartige Pflege zu beanspruchende Vergütung gehört zu den Einnahmen der Gemeindebenedicantion. Im Uebrigen hat die Schwester eine Vergütung für ihre Bemühungen in irgend welcher Form nicht anzunehmen. In den Wohnungen der Kranken, zu welchen sie kommt, hat sie auf Ordnung und Reinlichkeit zu sehen und da, wo Angehörige nicht vorhanden sind, denen sie in dieser Beziehung Anordnungen geben kann, selber Hand anzulegen. Zur Beschaffung von Krankenwäsche wird sich die Bildung eines Nähvereins aus den Frauen der Gemeinde nöthig machen, welcher sich von Zeit zu Zeit — vielleicht an bestimmten Tagen des Monats — versammelt und an dessen Zusammenkünften die Diaconissin theil nehmen soll. Die dem Verein angehörigen Damen werden zugleich in der Lage sein, der Gemeindebenedicantion auch nach andern Seiten hin mit Rath und That zu dienen. Es ist deshalb erwünscht, daß bei jenen Zusammenkünften

Angelagenheiten, für welche Rath und Ausdruck von Frauen erwünscht ist, vorgelegt werden. Die Damen des hiesigen Albert- und Frauenvereins haben ihre gütige Unterstützung in dankenswerther Weise bereits zugesagt. — Auch die Herren Ärzte, welche die Einführung der Gemeindepflege im Interesse der Gemeinde dankbar begrüßen, wollen die Güte haben, die Diaconissin in Ausübung ihres Berufs soweit nöthig zu leiten und zu unterstützen. — Nicht unwesentlich ist der Dienst der Diaconissin auch für das kirchliche Leben. Abgesehen davon, daß sie selbst ein Vorbild christlicher Frömmigkeit sein und ihrer Pflegebefohlenen in steter und treuer Fürbitte gedenken soll, liegt es zugleich in ihrem Berufe, die seelsorgerische Thätigkeit der Geistlichen zu vermitteln bez. zu unterstützen. — Nach der in diesen kurzen Worten geschilderten Aufgabe der Gemeindebenedicantion unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die geplante Einrichtung von großem Segen für die hiesige Gemeinde werden kann und darf zugleich die Erwartung ausgesprochen werden, daß dieselbe allseitig die freundlichste Unterstützung finden werde.

— Dresden. In dem Prozesse des Sängers Heinrich Kiefer gegen den Gesanglehrer Arnim v. Böhme in Dresden wegen Stimmbildung ist am Donnerstag vom Oberlandesgericht das Urtheil gefällt. Kiefer ist mit der Klage abgewiesen und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt worden. Die Klagestellung bestand in der Hauptsache darin, daß Kiefer behauptete, Bassist zu sein, während v. Böhme den Kläger als Barytonisten behandelt und als solchen ausgebildet hatte. Dieses für und Wider der in Frage stehenden Stimmbildung entstand vor circa zwei Jahren, gelegentlich einer großen Honorarforderung v. Böhme's für geleisteten Gesangsunterricht und nachdem Kiefer von verschiedenen Bühnen in Engagementsangelegenheiten mit dem Bedenken abgelehnt worden war, daß er Bassist und nicht Barytonist sei. Als Zeugen in dem Prozesse wurden vernommen Generalmusikdirektor Schuch, Prof. Scharfe, Prof. Dr. Wüllner-Köln, Hilbbach und als Sachverständiger Hofopernsänger Jensen. Kiefer verlangte außer der Freisprechung von jeder Honorarforderung einen Schadenersatz von 4500 Mark und begründete diese Forderung als Entschädigung für verloren gegangene Gage und als Mittel für ein nun zu beginnendes Gesangstudium. Mit dieser Forderung und Klage wurde Kiefer jedoch abgewiesen, mit der Begründung, daß von Seiten v. Böhme ein Verschulden nicht vorliege. Die Möglichkeit, daß die Stimme in den zwei Jahren, während welcher Kiefer keinen Unterricht mehr genommen, vom Baryton nach dem tiefen Basse sich geneigt habe, ist nicht ausgeschlossen.

— Dresden. Man ist trotz eifriger Recherchen noch immer nicht dem Attentäter auf den Kaufmann Neumann hier auf die Spur gekommen. Zahlreiche Anzeigen sind an die Criminalpolizei schon gemacht worden, welche mehr oder minder Verdachtsmomente enthielten, nach welchen die Behörde sich veranlaßt sah, Personen zu verhaften. Die Staatsanwaltschaft hat aber unter allen den Verdächtigen noch keinen ermitteln können, welcher überführt werden könnte. Das angegebene Signalement scheint ein so allgemein passendes zu sein, daß sich selbst Hr. Neumann nicht mehr sicher ist und sich wiederholt irrte. Wie es den Anschein hat, dürfte der ruchlose Unentdeckte der strafenden Gerechtigkeit entgehen. Von Tag zu Tag erschwert sich seine Ausfindigmachung.

— Dresden. Der neulich einem Gerichtsdiener Fischer entsprungene frühere herrschaftliche Diener Adolf Gustav Köbus aus Spremberg ist in Breslau festgenommen und gestern nach hier transportirt worden. Köbus hatte seinen in Dresden wohnenden Herrn erheblich bestohlen, war deshalb in Berlin festgenommen und durch obgenannten Gerichtsdiener hierher transportirt worden. Durch die unverantwortliche Nachlässigkeit des Letzteren entschwand Köbus auf der Albrechtstraße. Beim diesmaligen Transport nach dem Gefängniß hatte man dem frechen Ausreißer Fesseln angelegt.

— Chemnitz. Auf unserem Hauptbahnhof haben sich die Gleisanlagen so vermehrt, daß derselbe, der im Jahre 1852 einen Raum von rund 14 ha einnahm, jetzt etwa 35 1/2 ha Flächenraum umfaßt, während der Werkstättenbahnhof von rund 15 ha bei seiner Anlegung bis auf 21 1/2 ha Fläche erweitert worden ist. Die Gebäude auf beiden Bahnhöfen bedecken gegenwärtig nahezu 76,000 qm Grundfläche (gegen 6094 qm bei Anlage des ersten Stationsgebäudes, welches jetzt nur noch als Eilgutexpedition dient). Sämmtliche Gleisanlagen, welche der Stationsverwaltung zur Verfügung stehen, also mit Einschluß derjenigen auf dem Werkstättenbahnhof, auf Bahnhof Alchemnitz, sowie auf dem Rangirbahnhof Kappel, haben eine Länge von 88 Kilometer. Ob man aber mit diesen Vergrößerungen bei der noch immer andauernden Verkehrssteigerung zu einem endgiltigen Abschluß gelangt ist, darf wohl bezweifelt werden.

— Zwickau, 3. Juli. Die dritte diesjährige Quartalsitzung des Königl. Schwurgerichtshofes hieselbst wurde heute mit den Hauptverhandlungen wider den Gießerlehrling Franz Krämer, den Eisenhüttenwerkarbeiter August Friedrich Krämer, den Former-

lehrling Friedrich August Krämer und die Württemacherwitwe Christiane Augustine Krämer, allerseits aus Schönheide, wegen Münzverbrechens, den Ziegelmeister Carl Caspar Homeyer aus Ruppertsgrün wegen Meineids und den Lohnkellner Otto William Schubert aus Meerane wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit eröffnet. Die Münzen, um die es sich im Krämer'schen Falle handelt, sind sehr mangelhaft ausgeführte Nachbildungen (Gussprodukte) von Einthaler-, Einmark-, und Fünzigpfennigstücken. Franz Krämer hat zwei Einthalerstücke sächsischen Gepräges und ein deutsches Fünzigpfennigstück mittelst einer aus Zinn und Zinn bestehenden Masse gegossen und dieselben seiner Mutter und bez. seinem Bruder August Friedrich Krämer zur Verausgabe übergeben. Letzterer aber hat seinem Bruder Franz zur Begehung des gedachten Verbrechens Hilfe geleistet, indem er ihm zum Gießen der falschen Thaler einen echten Thaler geliehen, sich auch von demselben ein falsches Einthalerstück und ein falsches Fünzigpfennigstück verschafft und in Verkehr gebracht. Friedrich August Krämer vermochte nicht in Abrede zu stellen, daß er ein Einmark- und ein Fünzigpfennigstück aus Zinnzug hergestellt und in den Verkehr gebracht habe. Die verw. Krämer aber hat ein solches falsches Einthalerstück verausgabt und ein dergleichen Fünzigpfennigstück zu verausgaben versucht. Wie vorauszu sehen war, erfolgte Seiten der Herren Geschworenen Verurteilung der Schuldsfragen, auch billigte man den Angeklagten, mit alleiniger Ausnahme Franz Krämer's mildernde Umstände zu. In Folge dieses Wahrspruches wurden Franz Krämer zu einer Zuchthaus-Strafe von 2 Jahren und 3 jährigem Ehrenrechtsverlust, August Friedrich Krämer und die verw. Krämer zu Gefängnißstrafen von je 6 Monaten und Friedrich August Krämer zu einer Gefängnißstrafe von 4 Monaten verurtheilt, auf alle diese Strafen aber je 4 Monate der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet und demgemäß Friedrich August Krämer sofort entlassen.

— Zwickau, 4. Juli. Am heutigen Tage hatten sich vor dem Königl. Schwurgerichtshofe hieselbst unter Andern zu verantworten die Dienstmagd Ernestine Joa verw. Wunderlich geborene Gläsel aus Muldenhammer bei Eibenstock wegen Kindes tödtung und der Kutscher Ernst Otto Mühlmann aus Eibenstock wegen eines versuchten Verbrechens gegen die Sittlichkeit. Die Wunderlich, welche geständig war, war unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnißstrafe von 3 Jahren zu verurtheilen, doch rechnete man ihr hierauf 2 Monate der überstandenen Untersuchungshaft an. Den Geständnissen derselben war zu entnehmen, daß sie im Februar dieses Jahres in Muldenhammer ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt vorsätzlich mit den Händen erwürgt, den Leichnam desselben ca. 3 Wochen lang unter ihrem Bettstroh verborgen gehalten und darnach eines Abends in den nahen Wald (Hundshübler Staatsforstrevier) getragen hat, allwo er nur erst am 2. Mai dieses Jahres aufgefunden wurde. — Mühlmann, dem man auch mildernde Umstände zubilligte, wurde in geheimer Sitzung aus §§ 177 und 43 des Strafgesetzbuches zu einer Gefängnißstrafe von 1 Jahr 6 Monaten verurtheilt, hierauf aber 1 Monat der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet.

— Meissen. Am letzten Sonntag kam ein getrautes Ehepaar aus der Kirche und auf der Leipziger Straße angelangt, lehrte die Gattin bei einem dortigen Fleischer ein, kaufte eine Schnur warmer Würstchen und ließ sich mit dem Gatten zu Füßen der „Saxonia“ auf dem Theaterplatze nieder. Die Frau legte den bustenden radgroßen Hochzeitsstrauß einseitig bei Seite, der Mann holte beim nächsten Bäcker Semmeln und nun begann auf den nassen Steinplatten der Hochzeitschmaus.

— Mittweida. Wie bereits bekannt, findet in der Zeit vom 19. bis incl. 21. d. M. der VII. allgemeine Kreuzbrudertag in Mittweida statt, an welchem die Betheiligung der auswärtigen Kreuztische voraussichtlich eine recht rege sein wird. Das Bundespräsidium hat den Präsidenten des Mittweidaer Tisches mit den Vorbereitungen für den Kreuzbrudertag betraut und die niedergelegten Commissionen sind seit Wochen in voller Thätigkeit. Die „Kreuzbrüder“, deren Devise: „Wohlthun ist edel“, zeichnen sich vor anderen wohlthätigen Vereinen dadurch aus, daß sie möglichst in der Stille zu wirken bemüht sind, und namentlich verschämte Arme, welche öffentliche Hilfe nicht beanspruchen können, werththätig unterstützen; die „Kreuzbruderschaft“ verdient deshalb umsomehr der Verbreitung, weil sie nur die Wohlthätigkeit pflegt. Wir hoffen, daß der Kreuzbrudertag in Mittweida manche segensreiche Anregung für die Gemeinschaft der Kreuzbrüder und namentlich eine straffe Organisation bringen wird, vermöge deren eine bei weitem allgemeinere Verbreitung über Deutschland zu erstreben möglich ist. Daß die Einwohnerschaft von Mittweida diesem Bunde bereits sympathisch gegenüber steht, ist bekannt; mit neuen Grundzügen ausgerüstet, dürfte ihm aber auch anderwärts ein bedeutend größeres Feld der Verbreitung eröffnet sein.

— Bis Mitte dieses Monats finden bei den Truppen und Bezirks-Kommandos des sächsischen Armeekorps mit Ausnahme der Artillerie, Pioniere

und des Trains die ökonomischen Musterungen statt. Diese Musterungen umfassen eine eingehende Prüfung der gesamten Bekleidung und Ausrüstung auf ihre Kriegsbrauchbarkeit und vorschristsmäßige Anzahl der Stücke hin; ferner eine Besichtigung der Wohnräume, Werkstätten und Geschäftszimmer, sowie eine Revision sämtlicher Bücher und Kassen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

8. Juli. (Nachdruck verboten.)
Am 8. Juli 1846 wurde das Tafeltuch zwischen Dänen und Deutschen in Schleswig-Holstein für immer entzwei geschnitten. An diesem Tage erschien der „offene Brief“ des Königs Christian VIII. von Dänemark, in welchem erklärt wurde, daß auch das Herzogthum Schleswig und Lauenburg unter die dänische Erbfolge fallen und Schleswig-Holstein auch nach dem Tode des Königs einen Theil des Königreichs Dänemark bilden solle. Infolge alter Gerechtigkeiten hatte die deutsche Bevölkerung der Herzogthümer nach dem Erlöschen des dänischen Königshauses auf die endliche Selbstständigkeit unter einem eigenen Fürsten (Augustenburg) bestimmt gehofft und nur in dieser Hoffnung hatte sie die dänische Annexion und Bedrückung ertragen. Mit jenem ebenso unklugen, als rechtlich unbegründeten offenen Briefe beginnt der Widerstand der Deutschen gegen das Dänentum, der nicht eher sein Ende erreichte, bis die Gewalttherrschaft gebrochen war. Das geschah freilich erst 1864, da dem Königen der unglücklichen deutschen Stammesbrüder der 1850 wieder einmal zum Leben erwachte „Dundestag“ kurzer Hand dadurch ein Ende machte, daß er die Herzogthümer dänischer Tyrannei überlieferte. Das waren Zustände in Deutschland, von denen man heute nur sagen kann: Gott sei Dank, daß sie vorüber sind und für immer vorüber.

9. Juli.
Selten ist der Uebermuth der Bonapartes u. Frankreichs so kraß in die Erscheinung getreten, wie am 9. Juli 1807, dem Tage des Friedens zu Tilsit, dem Tage tiefster Demüthigung Preußens. Und nicht bloß dieses, sondern auch der ebenen Königin Louise, die persönlich herbeigeeilt war, um von dem übermüthigen Sieger günstigere Friedensbedingungen für das unglückliche Preußen zu erlangen. Namentlich der russischen „Freundschaft“, die sich durch Napoleons dem Kaiser Alexander vorgehaltenes Lobbild der Theilung in die Weltherrschaft schleunigst die „heiligsten Versicherungen ewiger Treue“ zu verweigern bemühte, war es zuzuschreiben, daß es zu den schimpflichsten Friedensbedingungen kam; nebenbei ging noch der preussische Geschäftsführer Kaltrreuth mit „beispiellosem Leichtsinne und Gedankenlosigkeit“ zu Werke. Preußen mußte alle Länder zwischen Rhein und Elbe abtreten, aus denen in Verbindung mit Hannover, Braunschweig u. Kurhessen Napoleon das Königreich Westfalen für seinen Bruder Jerome (König Luise) machte; außerdem mußte Preußen die polnischen Landestheile hergeben, die zum Königreich Warschau geschlagen wurden, während Danzig und Umgebung Freistaat wurden. Endlich hatte Preußen 140 Millionen Kriegsschuldigung zu zahlen, bis zu deren völliger Abzahlung das auf Pommern, Schlesien und Brandenburg beschränkte preussische Gebiet von französischen Truppen besetzt blieb. Das Schimpflichste war wohl aber, daß der König von Preußen gezwungen wurde, an Kaiser Napoleon die Hälfte des Ertrages der Kammergüter abzugeben und als Genossen des Rheinbundes sein Truppenkontingent zu den ferneren Kriegen zu stellen. Nun, — dieser Hochmuth des französischen Imperators ist dafür um so gründlicher 1813 geächtigt worden.

An der Loire.

Erste und heitere Kriegsbilder von Th. Schmidl.

(6. Fortsetzung.)

IV.

Der nächste Tag sollte ein Ruhetag sein. Die Witterung war kalt; es fror. Am Nachmittage schlenderte ich in der Dämmerung durch die Straßen der Stadt, um einige kleine Einkäufe zu machen und stand bald auf dem Plage du Martroi, auf welchem sich die Reiterstatue der Jeanne d'Arc erhebt. Ganz im Beschaun dieses mit künstlerischer Feinheit ausgeführten Colossal-Monuments versunken, hörte ich plötzlich Knülles wohlbekannte Stimme neben mir.

„Also det is det Mädchen, wat anno dazumal die Engländer vertobalt hat,“ begann Knülle und zeigte mit seiner kurzen Feldpfeife zu dem Denkmal hinauf. „Na, det muß ihr der Reid lassen, wenn sie so jut ausgehoben hat, denn hatte Panne sich jut verconserwartirt jehabt. Ibrigens schön finde id bet nich, beinahe splinternacht und jrade als 'n Kerl-hier uff'n Markt uff'n Jaul zu sigen. Und nicht mal Steigbügel hatte Panne gebraucht! Na, na, det läßt tief blicken! Id habe mal bei uns in Berlin det Stück von die Jungfrau von Orleans jesehen, da hatte sie aber bloß 'n Helm von Pappe uff, der mit Goldpapier überklebt war, und in die Hand hatte sie 'n Sabel von Holz, der mit Silberpapier überzogen war. Nu dachte id, die Jeschichte is mich zu dumm. So 'n Frauenzimmer soll Frankreich jeretret haben? Wat müssen det for Unterrocksmänner jewesen sind, die sich von ihr commandiren ließen; aber noch jämmerlicher waren die Engländer, die vor so 'n Unterrock Reihhaus nahmen. Bloß der Gene, wat 'n Feldherr von die Engländer zu sein schien, imponirte mir. Der sagte, als er so dalag und sich die Hestpflaster von die Wunden riß, weil er sterben wollte: „Mit die Dummheit kämpfen Jötter selbst verjeblich!“ Der hat recht, sagte id; dumm, zu dumm is mich die Jeschichte. Na Johanneten jehab Dir wohl und verkläte Dir bei dem Zug hier nicht die Füße. Mit uns Preußen wärste nich so leicht fertig jemorden, det kann ooch bloß die splinigen Engländer passiren. — Jehen Sie mit; es zieht mich hier zu doll, und die Jeschichte is mich zu dumm,“ schloß Knülle seine tiefinnigen Betrachtungen über die räthselhafte Jungfrau.

Lachend wandte ich mich um und schritt mit ihm über den Platz, dabei erzählte ich ihm Einiges aus

*) Talbot.

dem Leben der Jungfrau von Orleans. Aber Knülle wollte nicht so recht an die „göttliche Mission“, die sie erfüllt haben will, glauben. „Ach wat, een einfaches Mädchen, wat uff'n Dorf die Schafe hütet, kann nicht uff'n nackten Pferde reiten, da würde 't ihr bald so jehen, wie mir mit den Maulesel und Dr. Eisenbarten seine Kühl- und Heilsalbe. Id weesk, wat id weesk! Sagen wir“ — und dabei kniff Knülle das rechte Auge bedeutungsvoll zu — „statt Schäferin Kunstreiterin, det wird wohl eher stimmen.“

Als wir das Trottoir betraten, fiel mir ein Delicatessenladen auf, in dem Würste, Schinken, Käse und dergl. lagen. Erstere reizten meinen Appetit, und im nächsten Augenblicke trat ich in den Laden und erstand von dem dienstfertig herbeieilenden dunkeläugigen und frierenden kleinen Kaufmann ein halbes Kilogramm Würst für zwei Francs. Knülle suchte draußen noch am Fenster nach Etwas im Laden, was er offenbar gern gekauft hätte. Das Gesuchte schien er aber nicht finden zu können, denn er trat bald zu mir in den Laden und meinte: „Wissen Sie, wat mir jetzt gut schmecken würde?“ Als ich verneinte, fuhr er fort: „Na, einen sauren Harung, so 'n rechten fetten mit 'n breiten Rücken. Bin von die vielen Konjacker heute Mittag in so 'ne laterrallische Stimmung, det id vor so 'n kleines Fässen nicht bange wäre.“ Bei diesen Worten suchten seine Augen im Laden nach einem Fasse, in dem sich jener gesalzene Bewohner des Meeres und „Liebling aller bierdurftigen Mäusenöhne“ wohl befinden könnte.

Der kleine Kaufmann, welcher sich von dem wildbärtigen robusten Soldaten, der in alle Fässer und Behälter guckte, nichts Gutes versprechen mochte, fragte Knülle wiederholt mit ängstlicher Stimme: „Qu'y a-t-il pour votre service, monsieur?“ was jener natürlich nicht verstand und folglich auch nicht beachtete.

Endlich drehte sich Knülle nach mir um. „Is nich, im ganzen Laden keen Harung. Na, werde den Mosje mal fragen, ob er nich so 'ne saureammer- quappe zu verkoofen hat,“ meinte er.

„Da bin ich aber neugierig, ob der Mann Sie versteht, Knülle,“ warf ich lachend ein. „Leider weiß ich momentan auch nicht, wie Häring auf französisch heißt.“

„Bah, Kleinigkeit! Passen Sie mal uff, id werde mir schonst verständlich machen. Also Mosje Franzuski, nu hör mal genau zu,“ wandte Knülle sich an den ängstlichen Ladeninhaber. „Zieh mich mal einen sauren Harung, aber einen milchernen, verstandew?“

Der Franzose sah erst Knülle und dann mich an, schüttelte den Kopf und meinte: „Je ne comprends pas!“

„Na jehen Sie, der Mann versteht Sie nicht,“ sagte ich belustigt.

„Ach wat“, meinte Knülle ärgerlich. „Immer kommen die Kerls mit ihren quatschen Comprangpap! Nix comprangpap! Nix comprangpap! schreien 't, wenn man wat haben will. Nu kiel hier mal her, kleiner Dänenbreiber,“ fuhr Knülle eifrig fort, dabei tippte er mit dem Zeigefinger auf den Tresen in einen kleinen Rest verschüttetes Wasser und zeichnete eine, einen Fisch ähnlich sein sollende Figur auf den Tisch. „Sieh so, det is 'n Fisch, so 'n Viech, wat hier in die Loire rumschwimmt — comha!“ Knülles Arme ahnten hierbei die Schwimmbewegungen eines Menschen nach, dabei schlug er mit der linken Hand den kleinen Franzosen aus Bersehen und im Eifer an den Kopf, während die Rechte einen Kasten mit Rosinen von einer Börte warf. „O mon dieu, quel malheur!“ rief der Franzose ängstlich, fragte mit seinen rothen aufgefrorenen Händen hurtig die Rosinen wieder in den Kasten und flüchtete danach in die äußerste Ecke des Ladens, um so sich aus dem Bereich der wuchtigen Fäuste des erregten Knülle zu bringen.

„Geben Sie 's auf, Knülle, der Mann versteht Sie nicht,“ sagte ich im heuchlerischen Tone, denn innerlich wünschte ich sehnlichst eine Fortsetzung dieser interessanten Unterhaltung.

Inzwischen war Knülle, meinen Rath überhörend, an die nächste Tonne getreten und winkte den Kaufmann zu sich heran. „Kiel mal hier, kleiner Häringbändiger, in so 'ne Tonne knietscht man die Viecher rin und streit Salz mang. Hast 't nu campirt?“

Der Franzose, welcher etwas zögernd an die Tonne getreten war, schien die Sache jetzt wirklich begriffen zu haben. „Ah! maintenant je le comprends mieux!“ sagte er erfreut, nahm eine alte Zeitung vom Tische, lud Knülle mit einer Handbewegung ein, ihm zu folgen und schritt, eifrig redend, zu einer Thür hinten im Laden, welche auf den Hof zu führen schien.

„Na jehen Sie, det er mir verstanden hat,“ sagte Knülle, mit einem triumphirenden Blick sich in der Thür noch einmal nach mir umdrehend. „Id soll mir selbst Genen aussuchen.“

Allein die Worte: „Voici la commodité“, welche ich gleich darauf aus dem Wortschwall des auf dem Hofe stehenden Franzosen heraushörte, reizten meine Lachmuskeln derartig, daß ich Seitenstiche bekam. Es dauerte denn auch keine halbe Minute, da erschien

Knülle wieder in der Hofthür. Er lachte unbändig und als er sah, daß ich schon lange gelacht hatte, wandte er sich ärgerlich nach dem hinter ihm eintretenden Franzosen um. „Na hör mal, Freundschaft, det Pulver hast Du ooch nicht erfunden, sonst könntest Du wohl jehen, det bei mich alles in bester Confusion is und id hier bloß wat koofen will. Ne, dies is zu doll! Drückt der Mensch mir draußen eene olle Zeitung in die Hand, zeigt uff 'ne kleine Dhier und sagte immer: „Was sie Commode! Was sie Commode!“ Wat det doch verdrehte Köpfe sind, diese Franzosen, sagen zu so 'n Ort Commode. Na da liegt ja 'n Stück Kreide, will ihm mal so 'ne olle Duappe uff 'n Tresen malen, ob er det denn wohl campirt. Allons Mosje, kiel hier mal her.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die „heiße Luftwelle“, welche aus Amerika schon signalisirt worden ist, schreitet nur sehr langsam nach Osten vorwärts, es dürfte noch eine volle Woche dauern, ehe sie das westliche Europa erreicht, allerdings wesentlich gemildert durch den Einfluß des Atlantischen Meeres. Gegenwärtig lagert die heiße Luftwelle noch immer über den Ber. Staaten. Dieselbe brachte einen großen Theil des geschäftlichen Verkehrs zum Stillstand und verursachte namentlich in den Städten schwere Leiden. In Burlington, Iowa, stieg die Hitze im Schatten auf 32 Grad R., im mittleren Mississippi-Thale auf 28—29 Grad, in Kalifornien und Georgia auf 32 Grad.

— Veränderung der Physiognomie. Berühmte Gelehrte haben die Behauptung aufgestellt, daß zwei Ehegatten, also Mann und Frau, in einer gewissen Altersstufe, nachdem sie eine lange Reihe von Jahren zusammen gelebt, gleiche Ideen getheilt, stets gegenseitige Zuneigung empfunden und dieselben Lebensbedingungen durchgemacht haben, endlich sich einander physisch gleichsehen, das heißt in der äußeren Erscheinung und im Gesichtsausdruck einander ähneln. Die Photographische Gesellschaft von Genf hat 78 Ehepaare photographisch aufgenommen, um zu finden, bis zu welchem Grade diese Aehnlichkeit sich entwickelt. Das Ergebnis war, daß in 24 Fällen die Aehnlichkeit zwischen Gatte und Gattin größer war als zwischen Bruder und Schwester, und ebenso groß in dreißig Fällen.

— Das hölzerne Bein eines Geizhalses. Dieser Tage starb ein gewisser Martruoff, Eigenthümer eines Hauses in Petersburg und sehr reich, der nichtsdestoweniger wie ein armer Teufel lebte und seinen Sohn fast Hungers sterben ließ. Er hatte die Gewohnheit, sich, wenn er ausging, unter das rechte Bein einen Stelzfuß anzuschlallen, den er nachts unter sein Kopfkissen legte und mittels eines langen Riemens um seinen Hals befestigte. Bei seinem Tode fand man im ganzen Hause nicht einen Pfennig Geld. Während nahm der Sohn das hölzerne Bein und warf es mit aller Gewalt zu Boden, so daß dasselbe mitten entzwei brach. Zu seiner nicht geringen Ueberraschung zeigte sich nun, daß das Bein hohl war und von dem Verstorbenen als Aufbewahrungsort seines Geldes benutzt war. Das hölzerne Bein enthielt 300,000 Rubel.

— Eine Villa in Charlottenburg ist, wie ein dortiges Blatt erzählt, von der Bewohnerin zu einem Kagenasyl hergerichtet worden. Die Dame ist nämlich eine große Verehrerin von Kagen, sie hält sich etwa 30 Kagen angeblich bayerischer Rasse, ganz dunkelgrau ohne Abzeichen, und zur Pflege derselben noch eine besondere Köchin. Der Hof der Villa ist mit Draht überzogen, damit die Kagen beim Genuß frischer Luft nicht das Weite suchen können; jetzt ist sogar, damit die Kagen auch des Nachmittags Sonnenschein genießen und sich am Verkehr der Straße erfreuen, noch der Vorgarten an der Straße ganz mit seinem Draht überspannen. Man sieht, wie sich die Straßenjugend an dieser Kagenverkammlung ergötzt; denn Schaaeren von Jungen stehen an dem Garten und belustigen sich, und wenn das Treiben der Herrin zu toll wird, so schießt sie ihre Kagenpflegerin zu Zeiten mit einem Scheuerbesen auf die Straße, um die Jugend zu vertreiben.

— Eine ganz neue Predigerart ist in einem der Südstaaten Amerikas aufgetaucht. Es ist dies der „Zufriedenstellungsprediger“. Wo immer eine Gemeinde mit ihrem „regulären“ Pastor unzufrieden ist, da wird der „Zufriedenstellungsprediger“ zu Hilfe gerufen. Derselbe predigt so gottsjämmerlich schlecht, daß die Gemeinde, nachdem sie ihn ein- oder zweimal gehört hat, vollständig „zufrieden“ ist, wenn sie nur ihren alten Prediger behalten kann.

— Eine Ulmer Conditorei empfiehlt zum Münsterfest ihre Waaren in folgender poetischer Form:

Ulmerpapa, Ulmerpöpsla,
Spargala und Ligabregla,
Ulmer Pfeife, Ulmer Gänse,
Ulmer Torie, Kränz und Kränzle,
Ulmer Schachtla, Donau-Weibla,
Fischerna in Ulmerhäubla,
Ulmer Münster, Ulmer Schneider,
Schneedanubla und so weiter,
Ganz von Zucker und candirt;
Süßigkeit wird garantirt.

— Des Lebens Mai! In einer Gesellschaft wird eine Verlobung gefeiert. Eine Dame macht nun den neben ihr sitzenden Junggefallen auf das glückliche Brautpaar speziell aufmerksam und meint, er möchte sich doch auch bald nach so einem lieben Bräutchen umsehen. Der Herr, welcher jedoch bereits schon einmal verlobt war, erwiderte ihr mit den Worten: „Gnädige Frau kennen wohl das Lied: „Nur einmal blühet im Leben der Mai...!“ — „Aber ich bitte Sie,“ fällt die Dame rasch ein, „das war ja bei Ihnen noch gar nicht der Mai — das war ja erst der April!“

Nicht allein jeder Kopfschmerz und Migräne wird durch den Gebrauch von Apotheker **Pastmann Kola-**

Pastillen beseitigt, sondern dieselben sind gleichzeitig ein anregendes, den Nagen und die Nerven stärkendes, Mittel, welches in keiner Familie fehlen sollte. Schachtel 1 Mk. Apotheke Eibensstock.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 29. Juni bis 4. Juli 1890.

Geboren: 162) Dem Eisendreher Max Robert Schneidbach hier Nr. 166b 1 Z. 163) Der unverehel. Wirthschaftsgehilfin Marie Minna Schlegler in Neuhöhe Nr. 1A 1 Z. 164) Dem Schlosser Ernst Arthur Sporbert hier Nr. 418 1 S. **Aufgeboren:** 49) Der Drucker Alwin Bruno Stephan in Schönheidehammer mit der Drucker-Fabrikarbeiterin Anna Marie Behold hier. **Geftorben:** 127) Des Wärfensfabrikarbeiters Alwin Mähler in Neuhöhe Nr. 8 Z., Eija Martha, 9 M. 2 Z. alt. 128) Des Speibiters Friedrich August Tuchscherer hier Nr. 11 S., Friedrich Alwin, 13 J. 2 M. alt.

Chemnitzer Marktpreise
vom 5. Juli 1890.

Weizen russ. Sorten	10 Mt. 45 Pf. bis 10 Mt. 85 Pf. pr. 50 Kilo
weiß und bunt	9 * 80 * 10 * 35 * *
säch. gelb u. weiß	10 * 20 * 10 * 35 * *
Roggen, preussischer	8 * 90 * 9 * 10 * *
sächsischer	8 * 30 * 8 * 50 * *
russischer	8 * 50 * 8 * 70 * *
Braugerste	7 * — * 7 * 40 * *
Futtergerste	9 * — * 9 * 25 * *
Hafer, sächsischer	— * — * — * — * *
Hafer, preuss.	9 * 50 * 10 * 50 * *
Kocherbsen	8 * 50 * 8 * 75 * *
Mahl- u. Futtererbsen	3 * 70 * 4 * 40 * *
Heu	3 * 40 * 4 * 10 * *
Stroh	2 * 80 * 3 * 50 * *
Kartoffeln	2 * — * 2 * 50 * *
Butter	— * — * — * — * *

Glycerin-Schwefelmilch-Seife

aus der königl. bayer. Hof-Parfümerie-Fabrik von **C. D. Wunderlich**, Nürnberg hat sich seit 26 Jahren enormen Ruf und allgemeine Anwendung erworben zur Erlangung eines schönen, sammtartigen, weissen Teints, vorzüglich zur Beseitigung von Sommersprossen, Hautschärfen, Hautausschlägen, Flechten, Jucken der Haut u. s. w. Zu haben à 35 Pfg. in Eibensstock bei

J. Braun, Droghenhdg.

Gummi- u. Universal-Wäsche

zu bekannten billigen Preisen. Zugleich empfehle meine **Metallknopfscher** à 10 Pfg. für ab- oder ausgerissene, an Gummi- und Universalwäsche.

W. Deubel.

Geschäftskauf.

Ein rentables Materialwaaren-Geschäft wird von einem jungen Kaufmann zu pachten oder kaufen gesucht. Angebote erbeten unter **D. 2999**, an Haasenstein & Vogler, A.-G., Chemnitz.

Allen Familien zur Beachtung empfohlen.



Der rheinische Trauben-Brust-Honig ist von vielen ärztlichen Autoritäten aufs Wärmste empfohlen und als überraschend und unbedingt wohltätig befunden bei Husten aller Art (selbst ganz veralteten), Heiserkeit, Brustschmerzen, Verschleimung (Katarrh), Hals-, Brust- und Lungenbeschwerden, Engbrüstigkeit, Husten der Kinder (Keuchhusten); selbst bei Keuchhusten- und Lungenwindsticht leistet er als lindernendes und dem Säfteverfall vorbeugendes, dabei überaus köstliches, nährendes u. kräftigendes Mittel, unübertreffl. Dienste. Verkauf in Originalflaschen à Mk. 1 (Silberkapsel), à Mk. 1/2 (rotte Kapsel) in Eibensstock bei

E. Hannebohn.

Ein Pianino

zu mieten oder zu kaufen gesucht. Gefällige Offerten mit Preisangabe an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Eine hübsch eingerichtete, freundlich gelegene **halbe Etage** eines Hausgrundstückes im ober. Stadttheile ist für 1. Octbr. d. J. preiswerth zu vermieten. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Tüll- u. Cambric-Stickereien

kauft jeden Posten **E. A. Grimm**, Plauen i. V., Johannstr. 42.

Als besondere Delikatesse empfehle ich: **täglich frisch geräucherter Isländer- und neue Vollheringe**, sowie **neue marinirte Perlinge**. **Bernh. Löscher.**

Im Namen des Königs! In der Strassache

gegen den Handarbeiter **Karl August Unger** in Eibensstock wegen Widerstands, Hausfriedensbruchs, Beleidigung, Erregung ruhestörender Lärms und Bedrohung hat die III. Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Zwicau in der Sitzung vom 6. Mai d. J. für Recht erkannt:

Der Angeklagte Karl August Unger

wird wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, Hausfriedensbruchs, Beleidigung in ideellem Zusammentreffen mit ungebührlicher Erregung ruhestörender Lärms und wegen Bedrohung mit **Einem Jahr und Sechs Monaten Gefängniß** bestraft.

Auf Grund ertheilter Befugniß wird von dem Beleidigten dies hierdurch öffentlich bekannt gemacht.

Eibensstock, am 4. Juli 1890.

Hugo Schumann, Unterförstercandidat.

Gras-Auction.

Mittwoch, den 9. Juli 1890, früh 8 Uhr

soll die Grasnutzung des **Wirthsberg** und **Raum's** versteigert werden.

Zusammenkunft: im „Gasthof zur Forelle“ in **Blautenthal**.

Dr. Reichel.

Zum Empfang

Sr. Majestät des Königs Albert.

Sächsische Fahnen mit und ohne Wappen, beste Qualität, zu billigsten Preisen. Wappenschilder, Transparente, Lampions.

Preisverzeichnisse versenden wir gratis u. franco. Rechtzeitige Lieferung ausdrücklich garantirt.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn.

Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hoflieferant.

Kessler's „Naturheilanstalt“
Bad Ottenstein-Schwarzenberg

direct am Schwarzwasser und Wald herrlich gelegen, prächtige Garten- und Parkanlagen mit anschließenden Waldwegen. Dzonreichste Gebirgsluft. Seeshöhe 484 Meter. Mit allen der „Naturheilmethode“ entsprechenden Factoren ausgestattet. Das ganze Jahr geöffnet. Preis pro Woche incl. ärztlicher Behandlung, Pension und Logis 30—50 Mark. Oberleitung: **Bertrand Stahlinger**, früher in Chemnitz. Badearzt: **Dr. med. Evens**. Prospekte kostenfrei. Briefe sind an die Direction zu richten.

Streichfertig und trocken Farben Möbel- u. Fußbodenlache Farben

empfehle die

Drogen- u. Farbenhandlung von **J. Braun.**

Stickerin-Gesuch.

Einige ältere Stickmädchen, die im Ausbessern von **Perstickereien** geübt sind, werden gesucht von **H. Meissner.**

Ein Bäckergefelle

wird gesucht und kann sofort in Arbeit treten bei **Ernst Fiedler**, Eibensstock.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse

empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **Alt-Reichenau, Th. Budde**, Apoth. Allein ächt in der **Apothete in Eibensstock.**

Ein Instrumentenstimmer von der Hofmusikalienhandlung **C. A. Klömm**, Chemnitz trifft hier ein und übernimmt Reinstimmen u. s. w. Off. bittet man in der Expedition ds. Bl. niederzulegen.

A. Wagner's Gärtnerei empfiehlt **Salat u. Radisheschen.**

Ein Garçonlogis

ist in der Poststraße zu vermieten und sofort zu beziehen. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Wer gesund bleiben will,

trinke regelmäßig den **ächten**

Dr. Bergell's Magenbitter,

nur allein bereitet von **Rich. Baumeyer** in **Glauchau**.

Vorräthig in Eibensstock bei **Rich. Schürer**, in Schönheide bei **Bruno Junghanns**.

Abonnement's

auf das „**Amts- u. Anzeigebblatt**“ werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämmtlichen Postämtern und in der Expedition d. Bl. angenommen und die seit dem 1. Juli er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Die Exped. d. Amtsbl.

Fahrplan

der Chemnitz-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,37	9,10	2,49	7,00
Burkhardtshf.	—	5,25	9,59	3,39	8,09
Zwönitz	—	6,04	10,43	4,19	8,53
Zöfnitz	—	6,16	10,55	4,30	9,06
Aue [Ankunft]	—	6,35	11,16	4,49	9,27
Aue [Abfahrt]	—	6,51	11,35	4,57	9,45
Blautenthal	—	7,27	12,01	5,22	10,10
Wolfsgrün	—	7,35	12,08	5,28	10,14
Eibensstock	—	7,51	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,08	12,31	5,50	10,35
Witzschhaus	—	8,18	12,42	6,00	10,45
Rautenfranz	—	8,28	12,50	6,08	10,53
Jägergrün	4,45	8,39	1,01	6,18	10,59
Schöneck	5,27	9,19	1,40	6,55	—
Zwota	5,40	9,32	1,53	7,09	—
Marktneufirch.	6,10	10,00	2,22	7,36	—
Adorf	6,19	10,09	2,31	7,45	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,18	8,00	1,21	6,16
Marktneufirchen	—	4,32	8,20	1,36	6,34
Zwota	—	5,01	8,49	1,59	7,04
Schöneck	—	5,35	9,16	2,28	7,31
Jägergrün	—	6,20	9,52	3,08	8,07
Rautenfranz	—	6,29	9,59	3,16	8,14
Witzschhaus	—	6,38	10,07	3,24	8,22
Schönheide	—	6,56	10,20	3,40	8,35
Eibensstock	—	7,09	10,29	3,51	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,39	4,02	8,55
Blautenthal	—	7,28	10,45	4,08	9,01
Aue [Ankunft]	—	7,56	11,09	4,36	9,25
Aue [Abfahrt]	5,22	8,43	11,17	4,50	—
Zöfnitz	5,46	9,17	11,40	5,13	—
Zwönitz	6,05	9,46	11,57	5,36	—
Burkhardtshf.	6,44	10,34	12,37	6,23	—
Chemnitz	7,29	11,30	1,23	7,18	—

Der seit dem 1. Juni in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,01	ab Schönheide	9,14
in Bodau	8,23	in Eibensstock	9,24
in Blautenthal	8,34	in Wolfsgrün	9,35
in Wolfsgrün	8,40	in Blautenthal	9,41
in Eibensstock	8,59	in Bodau	9,52
in Schönheide	9,07	in Aue	10,9

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 40 M. nach Chemnitz u. Adorf.
10	— „ — „ Chemnitz.
Mittags	11 „ 50 „ — „ Adorf.
Nachm.	3 „ 20 „ — „ Chemnitz.
5	10 „ — „ Adorf.
Abends	8 „ — „ Aue resp. Chemn.
9	50 „ — „ Jägergrün.